

ten gedocumenteerd die in vergelijkbare vorm ook elders in het oosten van de stad zijn aangetroffen. Kenmerkend is vooral een vroege in-spoelingshorizont onder een dertiende-eeuwse egalisatielaag. De waarneming maakt het beeld compleet voor de periode voor 1200 en wijst op de uitbouw van Münster tot een versterkte stad in deze periode.

Literatur

Manfred Balzer, Die Stadtwerdung – Entwicklungen und Wandlungen vom 9. bis 12. Jahrhundert. In: Franz-Josef Jakobi (Hrsg.), Geschichte der Stadt Münster 1 (Münster

1993) 53–89. – **Ute Buschmann/Jan Markus**, Klostermauern, Knochenschnitzer und Kloaken an der Salzstraße in Münster. Archäologie in Westfalen-Lippe 2019, 2020, 124–127. – **Aurelia Dickers/Mathias Austermann**, Aus Mimigernaforde wird Monestere – Archäologische Aspekte der »Stadtwerdung« Münsters. In: Manfred Gläser/Manfred Schneider (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum X: Vorbesiedlung, Gründung und Entwicklung (Lübeck 2016) 143–158. – **Karl-Heinz Kirchhoff**, Stadtgrundriß und topographische Entwicklung. In: Franz-Josef Jakobi (Hrsg.), Geschichte der Stadt Münster 1 (Münster 1993) 447–484. – **Joseph Prinz**, Mimigernaforde – Münster. Die Entstehungsgeschichte einer Stadt. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 22³ (Münster 1981).

Mittelalter

Damenstift St. Walburga in Meschede – erster Nachweis der spätkarolingischen Klausur

Wolfram Essling-Wintzer,
Kim Wegener

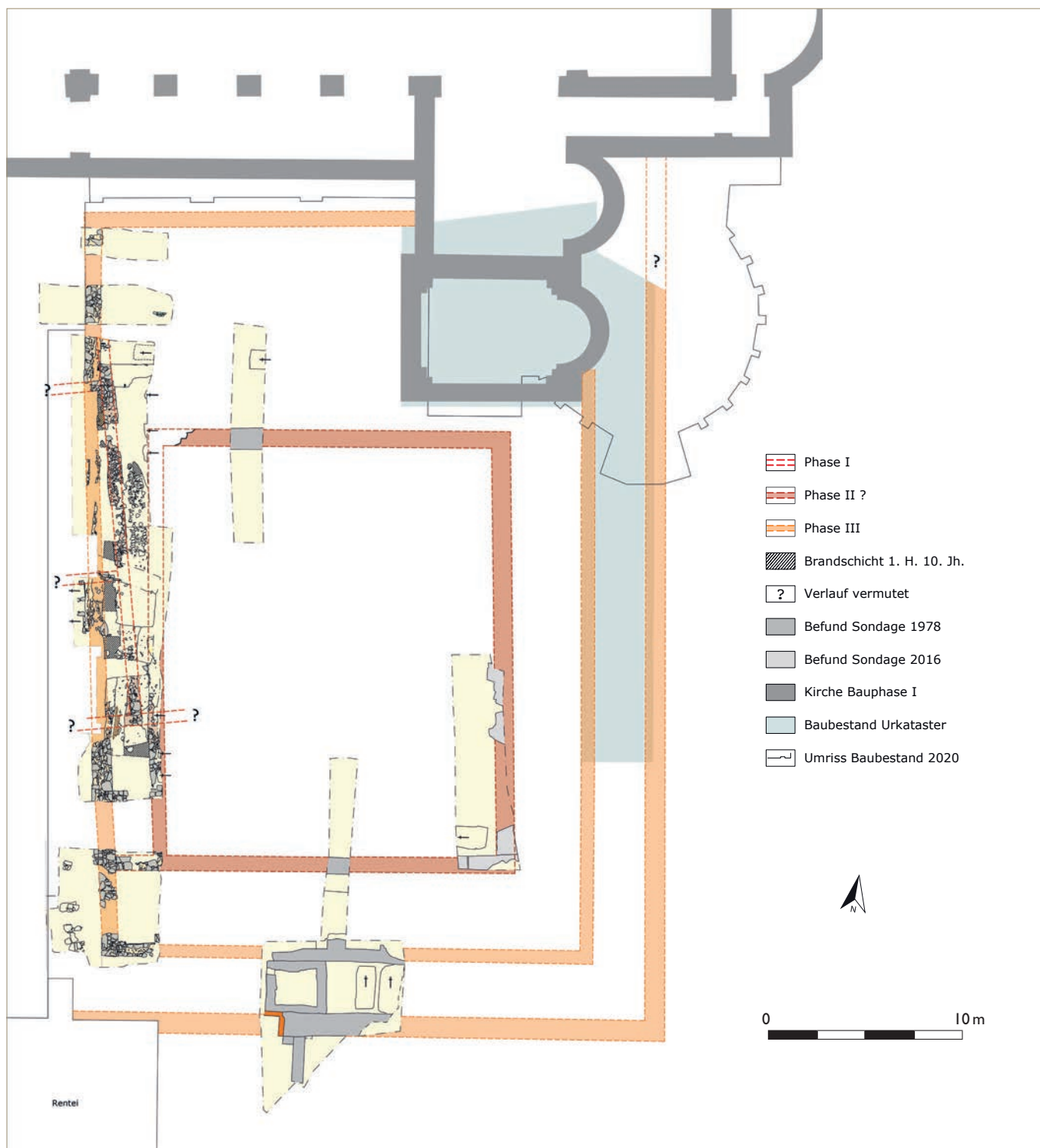
Hochsauerlandkreis, Regierungsbezirk Arnsberg

Das Kanonissen- und spätere Kollegiatstift St. Walburga in Meschede zählt neben Herford, Vreden, Freckenhorst und Neuenheerse zu den ältesten Frauenklöstern Westfalens. Zu seiner Gründung kurz nach 860 liegen keinerlei schriftliche Nachrichten vor. Als »Fundatorin« und erste Äbtissin gilt Emhildis, die in

einer Urkunde von 1221 als »*abbatissa Emeldi, que ecclesiam nostram fundavit*« genannt wird. Sie entstammte wahrscheinlich der Familie des Grafen Ricdag, einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des karolingischen Sachsen, und brachte bei Heirat mit einem Angehörigen des in Meschede sitzenden Adelsgeschlech-

Abb. 1 Die Stiftsimmunität im modernen Mescheder Stadtbild. Am Standort des alten Klausur-Westflügels steht heute das Pfarrheim, über dem ehemaligen Südflügel die Rentei. Die Überreste der 1920 abgebrochenen Magdalenenkapelle wurden beim Bau der »Beule« 1966 abgebaggert (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ R. Klostermann).





tes, aus dem wahrscheinlich die späteren Grafen von Werl hervorgingen, ihre Erbschaft zur Stiftsgründung ein. Die erste gesicherte urkundliche Erwähnung erfolgte 913 im Rahmen einer Privilegienbestätigung (Immunität und Recht zur freien Äbtissinnenwahl) durch König Konrad I., Otto I. verlieh dem Stift 958 außerdem Zoll- und Marktrechte.

Abgesehen von der Bedeutung des Stiftes bei der Christianisierung in den ersten Jahr-

hundertens des Bestehens spielte es vor allem eine wichtige Rolle für Kultur und Bildung in der Region. In den folgenden Jahrhunderten verlor es trotz allem an Bedeutung. Als problematisch erwiesen sich der weit verstreute Besitz und die allmähliche Ablösung der Naturalabgaben durch Geldleistungen. Bereits der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg konstatierte daher im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts, dass der frühere Glanz des Stiftes

Abb. 2 Plan der Ausgrabung mit den wichtigsten Baubefunden (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Essling-Wintzer).

verloren gegangen sei. Anfang des 14. Jahrhunderts schließlich reichten die Einkünfte für eine standesgemäße Lebensführung im Stift nicht mehr aus. Erzbischof Heinrich II. von Köln ordnete daher 1310 die Umwandlung des Damenstifts in ein Kanonikerstift an. Die anschließende finanzielle Gesundung und erneute Blüte im 14. und 15. Jahrhundert währte bis spätestens Ende des 16. Jahrhunderts: Ein Vi-

ge hatten bereits Sondagen in den Jahren 1978 (Westfälisches Amt für Denkmalpflege) und 2016 (archäologie.de) erbracht (Abb. 2). Auch in den jüngst geöffneten, etwa 150 m² großen Grabungsschnitten war die Befundlage erfreulich, denn unter einer bis zu 1 m mächtigen modernen Auffüllung haben sich große Teile des Bodendenkmals erhalten. Wichtigstes Ergebnis der Sachverhaltsermittlung – eine voll-



Abb. 3 Rechts im Bild Fundament und Traufenpflaster der ältesten Bauphase, Norden ist rechts (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ R. Klostermann).

sitationsbericht dieser Zeit spricht von einem ausgeprägten Sittenverfall unter den Kanonikern. Erst die katholische Glaubenserneuerung im 17. Jahrhundert führte noch einmal zu einer »besseren Disziplin« unter den Geistlichen. Im Zuge der Säkularisation wurde das Stift 1804 schließlich aufgelöst und in eine landesfürstliche Rentei umgewandelt.

Während von der ehemaligen Klausur keinerlei Baulichkeiten mehr sichtbar sind, stellt die gut erforschte Klosterkirche eines der wenigen nördlich der Alpen erhaltenen Bauwerke dar, das noch in großen Teilen aus spätkarolingischer Zeit stammt (Abb. 1). Dendrochronologische Untersuchungen verweisen auf eine Bauzeit in den Jahren zwischen 876 und etwa 900.

Pläne zur Sanierung des nach Kriegsende über dem ehemaligen Westflügel der Klausur erbauten Pfarrheims sowie zur Neugestaltung des Außengeländes machten eine archäologische Untersuchung notwendig, die im Spätsommer 2020 vom Fachreferat Mittelalter- und Neuzeitarthäologie der LWL-Archäologie für Westfalen durchgeführt wurde. Erste Einblicke in die örtliche Stratigrafie und Befundla-

umfängliche Ausgrabung wurde zwecks Erhalt der bedeutenden Quellen nicht durchgeführt – ist die Feststellung der Baustrukturen von drei aufeinanderfolgenden Klausuranlagen.

Knapp 2 m unterhalb der heutigen Oberfläche gründet der älteste nachgewiesene Bau. Von ihm zeugt ein in Lehm versetztes Bruchsteinfundament aus dem örtlichen Tonschieferstein, das mit einer Abweichung von etwa 12° nach West linear über eine Länge von 20 m in nordsüdlicher Richtung verläuft (Abb. 3). Neben zwei Binnenwandfundamenten zieht auf der Westseite ein verziegelter Lehmestrich gegen das Fundament bzw. dessen unterste Lage aufgehenden Mauerwerks. Ganzflächig von einer Holzkohleschicht bedeckt, konnte dieser Estrich auch am südlichen Ende des Fundaments beobachtet werden, womit sich ein weiterer, im rechten Winkel nach Osten abknickender Gebäudeflügel abzeichnet. Im östlich gelegenen Hofbereich wird das Fundament von einem zugehörigen Traufenpflaster begleitet. Die Fundamentstärke von 0,60 m lässt an einen eingeschossigen, flach gedeckten Steinbau denken, der vollständig einem Brand zum Opfer fiel. Seine Überreste liegen unter einer Pla-

nierschicht aus Lehm, die starke Einlagerungen von Holzkohle und Brandlehm aufweist. Zum spärlichen Fundmaterial zählen uneinheitlich gebrannte, dünnwandige und brandgeschädigte Irdenware aus dem Estrich sowie wenige Wandscherben gelber Irdenware aus der Planierschicht. Die ¹⁴C-Analyse vier ausgewählter Proben (Holzkohle und ein Tierzahn) erbrachte sehr übereinstimmende Ergebnisse, nach denen der Brand (mit 95- bzw. 68-prozentiger Wahrscheinlichkeit) in die Jahre zwischen 690 und 974 bzw. 707 und 948 zu datieren ist. Die Archivalien überliefern leider kein entsprechendes Ereignis. Wohl aber ließen sich auch am zu diesem Zeitpunkt bereits fertiggestellten Kirchenbau Brandschäden nachweisen, die im Zuge der Bauphase B (nach Kottmann) teilweise behoben wurden. Demnach dürfte es sich bei den fraglichen Bauresten um die spätkarolingische Klausur handeln. Ihre Brandzerstörung muss – weil auch die Kirche betroffen war – im Verlauf der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts angenommen werden. Dass die Baufluchten einen Hinweis darauf geben, dass die Klausurgebäude dem Kirchenbau vorangingen, d. h. älter sind, scheint möglich.

Das in Phase zwei völlig neu erbaute Klausurtrum orientiert sich dann an der Axialität der Kirche. Stimmt die Arbeitshypothese hinsichtlich der Zusammengehörigkeit der in den Sondagen von 1978, 2016 und 2020 aufgedeckten Fundamentreste, so lässt sich ein Mauergeviert von etwa 18 m × 22 m rekonstruieren. Dem in dessen Südwestecke weiter nach Westen fort-



Abb. 4 Fundament des zweiten Klausurtrums unter dem Fundament der Arkadenwand des spätmittelalterlichen Westflügels aus der dritten Bauphase (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Essling-Wintzer).

laufenden Fundament zufolge müssten die Außenwände des mutmaßlichen Kreuzganges erfasst worden sein. Zeitlich eingrenzen lassen sich die zugehörigen Befunde nur insofern, als dass die Fundamentlegung nach dem Brand des 10. Jahrhunderts und vor Errichtung der dritten Klosteranlage im 14. Jahrhundert erfolgt sein muss (Abb. 4). Einen engeren Datierungsansatz im 12. Jahrhundert bietet eine Packlage schräg versetzter Bruchsteine, die Uwe Lobbe-



Abb. 5 Fundament und Aufgehendes mit Vorlagen am Winkel zwischen Arkadenwand von westlichem und südlichem Kreuzgangflügel der spätmittelalterlichen Klausur (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Essling-Wintzer).

dey 1978 am nördlichen, in ostwestlicher Richtung verlaufenden Fundamentzug beobachtete. Nicht auszuschließen ist aber auch eine bislang nicht näher fassbare weitere Bauphase.

Die jüngste Bauphase bzw. das dritte Klausurtrum am Ort lässt sich am besten nachvollziehen: Zugehörig sind Fundamente und aufgehendes Mauerwerk der Innen- wie Außenwand des südlichen Kreuzganges und des Südflügels (auf dessen Resten die 1812 erbaute Rentei ruht) sowie die Außenwand des westlichen Kreuzganges (Abb. 5). Die Lage des östlichen Kreuzgangflügels überliefert das Urkataster, welches zudem auch einen Hinweis darauf gibt, dass die Magdalenenkapelle von dem neuen Kreuzgang umfassen wurde. Die Lage des nördlichen Flügels war bisher ungeklärt – jetzt kann angenommen werden, dass er unmittelbar vor der südlichen Langhauswand lag und Kirche wie Kapelle erschloss. Diese im Lauf der frühen Neuzeit mindestens einmal von einem Brand heimgesuchte und wiederhergestellte Klausur lässt sich zeitlich vorerst nur grob einordnen: Jünger als ein Horizont mit Irdenware Pingsdorfer Art und korrelierbar mit Schichten mit vollentwickeltem Steinzeug Siegburger Art dürfte sie im 14. Jahrhundert entstanden sein. Reste von Wandpfeilern belegen, dass der zugehörige Kreuzgang gewölbt war. Eine Urkunde von 1315 erwähnt erstmals die Magdalenenkapelle als »*infra ambitum*« gelegen – möglicherweise ein *Terminus ante quem* für diese Bauphase.

Summary

A general survey to ascertain the state of the archaeological record for the first time brought to light evidence of a Late Carolingian cloister of the Meschede Chapter of Nuns which was founded shortly after 860. Following a fire in the first half of the 10th century the convent was rebuilt at least two more times.

Samenvatting

In het kader van een waarderend onderzoek zijn voor het eerst restanten van de laat-Karolingische clausuur van het kort na 860 gestichte vrouwenstift Meschede vastgesteld. Na een brand in de eerste helft van de tiende eeuw volgden minstens twee nieuwbouwfases.

Literatur

Hilde Claussen/Uwe Lobbedey, Die karolingische Stiftskirche in Meschede. Kurzer Bericht über die Bauforschung 1965 – 1981. Westfalen 67, 1989 (1990), 116–126. – Karl Hengst (Hrsg.), Westfälisches Klosterbuch. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44 = Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2 (Münster 1994). – Geza Jászai (Hrsg.), Monastisches Westfalen. Klöster und Stifte 800–1800 (Münster 1982). – Aline Kottmann, St. Walburga in Meschede. Der karolingische Bau und das Schalltopfensemble. Mit einer bauarchäologischen Analyse von Olaf Goldstein. Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 5 (Büchenbach 2015). – Heinz Stoob (Hrsg.), Meschede. Westfälischer Städteatlas, Lieferung III, Nr. 6 (Altenbeken 1990).

Mittelalter

Die Paderborner Domimmunität – umstrittene Rechtsgrenze zwischen Stadt und Domkapitel

Sveva Gai,
Ralf Mahytka,
Ralf Otte

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

Die Domimmunitätsmauer trennte als sichtbare Grenze um die Domburg zwei Rechtsbezirke in der Stadt: Innerhalb galt Kirchenrecht und außerhalb wurde städtisches Recht gesprochen. In Paderborn kam es zwischen Domkapitel und Stadt immer wieder zu Streitigkeiten um die Immunität. Im 14. Jahrhundert rissen Bürger mehrfach Grenzketten nieder, die zu dieser Zeit die Domfreiheit markierten, und in den Paderborner Annalen wird für das ausgehende 16. Jahrhundert eine tiefe »Kluft

zwischen Geistlichen und Weltlichen« (Richter 1903, 28) beschrieben, nachdem die Domfreiheit seitens der Stadt missachtet worden ist.

Bei Ausgrabungen an der Heiersstraße 15 entdeckte die Stadtarchäologie Paderborn ein etwa 30 m langes Teilstück der hochmittelalterlichen Immunitätsmauer. Es zog grob von Ost nach West durch die Grabungsfläche und bestand aus Kalkbruchsteinen, die in Kalkmörtel auf einem 1,80 m bis 2,00 m breiten Fundament gesetzt worden sind (Abb. 1). Maximal